

Stress macht rasend

Stress im Job erhöht das Unfallrisiko: Wenn Pendler Probleme mit dem Chef oder der Vereinbarkeit von Beruf und Familie haben, verstoßen sie häufiger gegen Verkehrsregeln.

Wer bei der Arbeit unter Druck steht, kann laut einer Studie von Keren Turgeman-Lupo und Michal Biron auf der Straße zur Gefahr für sich und andere werden. Die Wirtschaftswissenschaftler von der Universität Haifa haben ermittelt, dass feindselige Vorgesetzte und Konflikte zwischen Arbeit und Privatleben zu einem riskanteren Fahrstil bei Pendlern führen.

Wie sich Arbeitnehmer am Steuer verhalten, habe weitreichende Folgen, schreiben Turgeman-Lupo und Biron. Verkehrsunfälle seien einer der Hauptgründe für Todesopfer während der Arbeitszeit oder der An- und Abreise. Bei über einem Drittel der beruflichen Todesfälle in den USA zwischen 2003 und 2009 hätten Kraftfahrzeuge eine Rolle gespielt. In Deutschland hätten Pendler allein 2009 fast 180.000 Unfälle gebaut.

Um zu überprüfen, inwieweit Arbeitsbedingungen das Verhalten beim Pendeln beeinflussen, haben die Forscher 361 Beschäftigte eines Großbetriebs in der Elektroindustrie befragt, die regelmäßig mit dem Auto zur Arbeit fahren. Die Befragten sollten unter anderem angeben, wie oft ihr Vorgesetzter Versprechen bricht oder sich abfällig äußert. Darüber hinaus wurde erhoben, wie sehr der Job das Privatleben beeinträchtigt. Als Maßstab für die Gefährlichkeit des Fahrstils dienten Einschätzungen der Beschäftigten, wie oft sie auf dem Weg zur Arbeit oder nach Hause gegen die Straßenverkehrsordnung verstoßen, also beispielsweise Tempolimits missachten.

Immer mehr Pendler

Außerhalb ihrer Wohngemeinde arbeiteten von den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ...



Quelle: BBSR 2017 Grafik zum Download: bit.do/impuls0818

Hans Böckler
Stiftung

Den Berechnungen zufolge erhöhen sowohl Vereinbarkeitskonflikte als auch böswillige Chefs signifikant die Zahl der Regelverstöße beim Pendeln. Das gilt auch dann, wenn man zusätzlich das Geschlecht, das Alter und die Fahrstrecke statistisch berücksichtigt. Turgeman-Lupo und Biron erklären das zum einen damit, dass negative Gefühle und Sorgen die Konzentration beim Fahren beeinträchtigen. Zum anderen könnten sich Pendler mit aggressiven Vorgesetzten genötigt fühlen, es ihrem reizbaren Boss recht zu machen, indem sie während der Fahrt berufliche Telefonate führen oder Textnachrichten beantworten. Ähnliches gilt für Arbeitnehmer, die Beruf und Familie nur schwer unter einen Hut bekommen: Sie könnten versucht sein, mit denjenigen, die sie zu vernachlässigen meinen, beim Pendeln Kontakt zu halten. <

Quelle: Keren Turgeman-Lupo, Michal Biron: Make it to work (and back home) safely: the effect of psychological work stressors on employee behavior while commuting by car, European Journal of Work and Organizational Psychology 2/2017

EINKOMMEN

Landleben vergrößert die Lohnlücke

Lohngerechtigkeit ist auch eine Frage des Wohnorts: Der Verdienstabstand zwischen den Geschlechtern ist in Großstädten geringer als auf dem Land.

Dass Stadtluft frei macht, war ein Rechtsbrauch im Mittelalter. Dass Stadtluft zumindest etwas gleicher macht, gilt laut Natascha Nisic in finanzieller Hinsicht für Paare im heutigen Deutschland. Die Soziologin von der Universität Hamburg hat mithilfe von SOEP-Daten aus den Jahren 1992 bis 2012 untersucht, wie sich die Siedlungsstruktur auf die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen auswirkt. Den Ergebnissen zufolge fällt diese Kluft in Großstädten ab 100.000 Einwohnern etwa sechs Prozent geringer aus als in Dörfern oder Kleinstädten. Andere Faktoren, die das Lohnniveau beeinflussen, wie Bildung, Alter, Beruf, Branche oder Betriebsgröße, wurden dabei herausgerechnet.

Als Erklärung verweist die Forscherin auf die vergleichsweise geringe Arbeitsmarktmobilität von Frauen in Beziehungen: Viele Paare machten die Wahl des Wohnorts in erster Li-

nie von den Jobaussichten des männlichen Partners abhängig, der nach wie vor mehrheitlich der Hauptverdiener ist. Da auf Frauen traditionell der Löwenanteil der familiären Verpflichtungen entfällt, seien sie zudem nur begrenzt zum Pendeln in der Lage. Die Folge: Sie müssen mit den lokalen Arbeitsplatzoptionen vorliebnehmen. Da diese Optionen in urbanen Regionen mit großen Arbeitsmärkten vielfältiger sind und es dort zudem mehr Kinderbetreuungseinrichtungen gibt, hätten die Großstädterinnen bessere Verdienstaussichten als die Landbewohnerinnen, so Nisic. Bei Singles entfällt der Effekt: Wer nicht an den Wohnort eines Partners gebunden ist, kann ohnehin dorthin ziehen, wo es attraktive Jobs gibt. <

Quelle: Natascha Nisic: Smaller Differences in Bigger Cities? Assessing the Regional Dimension of the Gender Wage Gap, European Sociological Review 2/2017